

Ein Wiener Arzt als Erfinder. — Für Blinde und Schwachichtige.

Die Erfindung eines Wiener Arztes, die vor einigen Tagen in der Gesellschaft der Ärzte in Wien vorgeführt wurde, hat großen Eindruck hervorgerufen. Es handelt sich um ein Verfahren, auf dem Wege einer neu erfundenen „Klangschrift“ Lesestoff und wissenschaftliches Studienmaterial in unbeschränkter Fülle Blinden und solchen schlechtsehenden Personen zugänglich zu machen, die aus Rücksicht für die gebotene Schonung des Augenlichtes weder viel lesen noch studieren dürfen.

Von besonderer Bedeutung ist, wenn sich die Erfindung bewährt, die Erschließung neuer wissenschaftlicher Ausbildungsmöglichkeiten für Blinde und Schwachichtige. Dem System der neuen Klangschrift wird derartiges begreifliches Interesse entgegengebracht, daß, wie wir erfahren, eine Durchführungsaktion in größtem Stile nach erfolgtem Abschluß der Versuche in Angriff genommen werden soll, falls das günstige Ergebnis feststeht.

Das System wurde vom Erfinder Dozent Dr. Herz wie folgt beschrieben: Den Blinden ist nur ein außerordentlich geringer Teil der Literatur zugänglich, weil die derzeit im allgemeinen übliche Blindenschrift, die „Brailleschrift“, zu umfangreich ist. Deshalb muß auf größere Werke sowohl der klassischen wie der wissenschaftlichen Literatur grundsätzlich verzichtet werden. Es handelte sich nun darum, eine Schrift- und eine Druckmethode für Schwachichtige und Blinde zu schaffen, die von diesem Fehler frei ist. Es wurde ein Verfahren gefunden, das dem bei der Herstellung grammophoner Platten ähnlich ist.

Zwei elektrische Unterbrecher, die durch Morsetaster betätigt werden, erzeugen Schwingungen von verschiedenen Geschwindigkeiten. Diese Schwingungen werden auf eine Telephonmembran übertragen, deren Bewegungen mittels eines Messerchens in die Oberfläche einer sich sehr langsam drehenden Wachsplatte eingegraben werden. Ein dritter Taster dient dazu, um die Schwingungen nach Bedarf zu verstärken. Auf diese Art werden lange, kurze, rasch oder langsam unterbrochene, leisere oder lautere Zeichen von fast mikroskopischen Massen von der Wachsplatte verzeichnet. Hierauf wird galvanoplastisch ein Negativ in Kupfer angefertigt und von diesem werden durch die Presse beliebige Kopien der Schrift auf Papier übertragen, das mit einer plastischen Schicht (Wachs, Leim, Eiweiß oder dergleichen) überzogen wird.

Zum Lesen der Schrift ist ein kleiner Hilfsapparat nötig, der das Papier langsam unter einer Spitze fortbewegt, die, über die eingepreßten Wellen gleitend, deren Bewegungen auf eine Membran überträgt, von der diese sowohl abgetastet als auch abgehört werden können. Bücher dieser Art sind weniger umfangreich als gedruckte. Das Verfahren ist rasch und wohlfeil.